

wissenschaft, über Aufgabe und Ziel literarischer Kritik, über die Anfänge literarischer Zeitschriften in Deutschland. Die folgenden Essays befassen sich mit einzelnen Autoren und Werken, mit Kleist, Fr. Schlegels Lucinde, mit Eichendorff, dem originellen Tristram Shandy, mit Hopkins, James Joyce, Paul Claudel, Marcel Proust, Thomas Mann, Elisabeth Langgässer, Papini und Pavese. Der literarische Expressionismus und die neuere deutsche Lyrik erfahren zusammenschauende Darstellungen.

Hohoff beeindruckt durch seine Belesenheit ebenso wie durch seine klare Darstellung. Er überblickt sein Thema, beschreibt sein Phänomen, macht dem Leser geschichtliche Bezüge und geistige Ordinaten sichtbar, weiß um die Unbestechlichkeit der Sprache. Kühler Deskription verbindet sich am rechten Ort ein engagiertes Urteil aus human-christlichem Wertdenken. Der Essay ist selber literarische Form, ein abgerundetes, literarisches Ganzes. Manchmal spürt man bei Hohoff die Gefahr dieser Gattung. Der Essay etwa unter der Überschrift „Anfang und Wirkung literarischer Zeitschriften“ befaßt sich mit Schillers „Horen“ und dem Schlegelschen „Athenäum“. Wielands mehr als zwei Jahrzehnte früher einsetzender „Teutscher Merkur“ und Lessings noch frühere „Literaturbriefe“ werden als literarische Zeitschriften nicht erwähnt. An anderer Stelle heißt es über E. Langgässer: „Man kann nicht Christ werden und zugleich Heide bleiben, der Laubmann kann keine Rose werden! Die Natur transzendiert nicht“ (306). Solche Eindeutigkeit der Formulierung besticht. Der kritische Leser wird sich jedoch erinnern, daß es sogar Kirchenväter gab, die in der Antike christliche Ansätze suchten, daß es, in den Worten K. Rahners ausgedrückt, ein übernatürliches Existential der konkreten, geschichtlichen menschlichen Natur gibt, und daß sich Christsein und Nicht-Christsein in mannigfacher Weise durchdringen können. Ein idealistisch eingestellter Dichter („so soll es sein“) tut sich mit der Darstellung des Christlichen leichter als eine Autorin, die aus existentieller Erfahrung schreibt. Sie erfährt die Schöpfungs- und Erlösungsordnung als Spannung, impliziert den Riß, den existentiell erst der Heilige überwindet. Eine solche gelegentliche Anmerkung tut der Leistung Hohoffs keinen Abbruch. Seine Aufsätze wünscht man in die Hände literarisch interessierter Leser.

P. K. Kurz SJ

Romane

WEST, Morris L.: *In den Schuhen des Fischers*. Roman. München: Desch 1964. 393 S. 17,50.

Gesetzt der kommende Papst wäre ein Russe; er hätte als Bischof jahrelang in sowjetischen Gefängnissen zugebracht und unterhielte mit dem Gewaltigen im Kreml persönliche Beziehungen. Kyrill I. soll er heißen. Er ist Seelsorger und Charismatiker und führt ein geistliches Tagebuch. Aufgeschlossen und idealistisch, wie er ist, hat er Sympathie für die Gedanken Teilhards de Chardin (hier P. Télémont) und die Psychotherapie und ein mildes Urteil gegenüber abartigen Veranlagungen (leider wird dazu eine erhabene Szene des Evangeliums bemüht). Kurz, Kyrill I. ist ein moderner Heiliger und umfaßt die gesamte Menschheit mit der Glut seiner Hirtenliebe. Das ist alles in dem Buch herzlich gut gemeint, und manchen Leser wird bei der Lektüre eine Ahnung überkommen, was Kirche und Papsttum für die Menschheit bedeuten könnten. Es ist ein Zeugnis mehr für die Tatsache, mit welchen Hoffnungen die heutige Menschheit zum Nachfolger Petri aufschaut und wie stark im besonderen die Persönlichkeit Johannes XXIII. das Papstbild der Gegenwart geprägt hat. Insofern berührt das Buch sympathisch.

Warum will man dennoch mit dieser Roman-dichtung nicht recht froh werden? Es liegt wahrscheinlich nicht am guten Willen des Verf. Aber irgendwie ist hier alles zu sublim, zu lyrisch und vom Sentiment her einer letzten echten Größe beraubt. Noch niemand, so sagt eine belgische Stimme zu dem Buch, habe gewagt, einen Papst zur Mitte einer Romandichtung zu machen. Nun, das stimmt gewiß nicht. Dennoch kommt darin zum Ausdruck, daß eine solche Dichtung an eine Grenze rührt; und jedenfalls sind die Kräfte dieses Romanschreibers überfordert. Es ist das von so manchen religiösen Romanen und Filmen her bekannte Gefühl einer Unlust, weil man nicht der übernatürlichen Wirklichkeit begegnet, sondern nur der mehr oder weniger sentimental Vorstellung, die ein Romancier oder Drehbuchautor sich von ihr macht.

Im übrigen wirkt der Roman durchaus gekonnt. Die sublimen geistigen Auseinandersetzungen auf Papstebene werden stets im rechten Augenblick durch eine politiko-erotische

Handlung in Erdennähe unterbrochen, in der das Rom der Intrigen und des Lebensgenusses zur Geltung kommt. Ob der Roman freilich „die weltweite Diskussion“ auslösen wird, von der die Ankündigung spricht, kann man bezweifeln. Titel des amerikanischen Originals: *The Shoes of the Fisherman*.

F. Hillig SJ

O'CONNOR, Edwin: *Ein Hauch Traurigkeit*. Hamburg-Wien: Paul Zsolnay 1962. 477 S.

Ein Hauch Traurigkeit überschattet das Leben des Priesters Hugh Kennedy, der anlässlich des Todes seines Vaters ans Trinken gekommen ist. Nach langen Jahren in einem Sanatorium kommt er in eine Pfarrei, deren beste Tage längst vorüber sind. Hier spielt der Roman. Father Kennedy hat nur noch wenig Beziehungen zu alten Freunden; es ist ihm eigentlich bloß die Familie Carmody geblieben, deren Patriarch, der über 80 Jahre alte Charlie, eine Hauptrolle spielt. Father Kennedy ist zusammen mit Charlies Kindern aufgewachsen, eines ist wie er Priester geworden. Die Erlebnisse mit der Familie Carmody reißen den Father Kennedy schließlich aus seiner selbstgewählten Vereinsamung heraus. Er entscheidet sich, den Schleier der Traurigkeit, der ihn umgibt und von den Menschen trennt, mutig zu durchstoßen und wieder ganz für die andern als Priester bereit zu sein. Deshalb lehnt er ein Beförderungsangebot seines Bischofs ab und bleibt in der alten verstaubten Pfarre, die mehr Ausländer als Amerikaner zählt.

Mit feiner psychologischer Einfühlungsgabe und sehr behutsam erzählt der Dichter diese Geschichte, die ihm den Pulitzerpreis 1962 eingebracht hat. Probleme des priesterlichen Lebens und Fragen der Kirche in Amerika werden mit viel Takt, doch ohne Scheu, behandelt. Diesen Priesterroman kann man ohne Einschränkung empfehlen.

A. Hüpgens SJ

CRAMER, Heinz v.: *Die Konzessionen des Himmels*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1961. 444 S. Lw. 20,-.

„... und selbst dies, daß sie beherrscht, regiert, besessen sind, müssen sie als eine Konzession des Himmels anerkennen ...“ Dieses Motto des Buches stammt von Karl Marx, und damit ist die Tendenz dieses Romans klarge-

stellt. Von Cramer erzählt nicht, um zu erzählen, sondern um eine These zu beweisen. Drei Erzählungen: Ein portugiesisches Schiff geht an der afrikanischen Küste unter, die Besatzung und die Passagiere können sich zwar an Land retten, gehen aber unter den Mühen des Landmarsches elend zugrunde. Ein Zigeunerstamm wird durch halb Europa gejagt, überall geächtet und verfolgt, bis alle tot sind. Ein katholischer Missionar versucht, Eingeborene aus einem Atomversuchsgelände zu retten, aber dafür gibt es keine Dienststelle, die zuständig wäre. Auch er geht daran seelisch zugrunde. Er sieht seine Missionsaufgabe nun mit anderen Augen an: „Es kam immer auf dasselbe hinaus, ein Haufen Aberglauben, um sich ein bißchen Frieden für seine Seele zu erswindeln. Wie groß wäre der Mensch, wie gut und wie nützlich in der Welt, wenn es ihm ohne solchen Betrug auszukommen gelänge ...“ (436). Der Verfasser stellt die Theodizeefrage, doch die christliche Lösung lehnt er leidenschaftlich ab. Eine andere hat er freilich auch nicht anzubieten. Die sprachliche Schönheit des Buches läßt es uns trotzdem als große Dichtung bezeichnen.

A. Hüpgens SJ

Psychologie

Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie unter Einschluß wichtiger Grenzgebiete, hrsg. von Viktor E. FRANKL, Viktor E. Frhr. v. GEBSATTEL und J. H. SCHULTZ. Bd. V: Grenzgebiete und Grenzfragen. München: Urban & Schwarzenberg 1961. 870 S. Lw. 120,-.

Mit dem vorliegenden Band findet dieses Handbuch seinen Abschluß. 28 namhafte Gelehrte aller Fakultäten nehmen Stellung zu Problemen, die heute jedem auf den Nägeln brennen, der sich ernsthaft mit Menschenführung beschäftigt.

Innerpsychiatrische Grenzgebiete (1-116): Während in Beiträgen von J. Segers (Arbeits-therapie), v. Baeyer (Schocktherapie und Hibernation) und S. Haddenbrock („Psychochirurgie“) der Versuch unternommen wird, die Heilwirksamkeit „somatischer“ Behandlungsmethoden bei psychischen Erkrankungen zu erhellen, bemüht sich O. Pötzl um den Aufweis korre-